Zeitschrift: Die Glocken von Mariastein : Monatsblätter für Marienverehrung und zur Förderung der Wallfahrt zu unserer lb. Frau im Stein

Herausgeber: Wallfahrtsverein von Mariastein

Band: 15 (1937)

Heft: 5

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Monatsblätter für Marien-Verehrung und zur Förderung der Wallfahrt zu unserer lb. Frau im Stein. — Speziell gesegnet vom Hl. Vater Pius XI. am 24. Mai 1923 und 30. März 1928.

Herausgegeben vom Wallfahrtsverein zu Mariastein. Abonnement jährlich Fr. 2.50. Einzahlungen auf Postcheckkonto V 6673.

Nr. 5 Mariastein, November 1937 15. Jahrgang

Der ewigen Heimat entgegen

Ein Pilger gehst du durch die Welt,
Die Heimat aufzufinden.
Bricht ab der Tod dein Wanderzelt,
Wird all dein Kummer schwinden!
Die letzten Tränen sind geweint,
Nichts kann dich mehr betrüben,
Du bist auf Ewigkeit vereint
Mit allen deinen Lieben.

Gottesdienstordnung

21. Nov.: 27. und letzter Sonntag nach Pfingsten. Evangelium von der Zerstörung Jerusalems und dem Ende der Welt. Hl. Messen von 6—8 Uhr. 9.30 Uhr: Predigt und Amt. Nachm. 3 Uhr: Vesper, Aussetzung, Segen und Salve.

22. Nov.: Fest der hl. Cäcilia, Jungfrau und Mart., Patronin der Kirchenmusik und der Kirchensänger. Vollk. Ablaß für die Kirchensänger unter den gewöhnlichen Bedingungen.

28. Nov.: 1. Advent-Sonntag, Beginn des neuen Kirchenjahres. Evangelium vom Weltgericht. Hl. Messen von 6—8 Uhr. 9.30 Uhr: Amt und Predigt. Nachm. 3 Uhr: Vesper, Aussetzung, Segen und Salve.

30. Nov.: Fest des hl. Apostels Andreas.

1. Dez.: Erster Mittwoch des Monats, darum Gebetskreuzzug. Hl. Messen von 6—9 Uhr und gleichzeitig Gelegenheit zum Sakramentenempfang. 10 Uhr ist ein Amt in der Basilika. Darauf folgt die Aussetzung des Allerheiligsten mit privaten Anbetungsstunden über die Mittagszeit. Nachm. 3 Uhr ist Predigt, dann gemeinschaftliches Sühnegebet mit sakramentalem Segen. Vor wie nach demselben ist Gelegenheit zur hl. Beicht.

5. Dez.: 2. Advent-Sonntag. Im Evangelium hören wir das Urteil Jesu über Johannes den Täufer. Hl. Messen von 6—8 Uhr. 9.30 Uhr: Amt und Predigt. Nachm. 3 Uhr: Aussetzung, Segen und Salve.

8. Dez.: Fest der „Unbefleckten Empfängnis Mariä", kirchlich gebotener Feiertag, vollkommener Ablaß für alle Pilger, welche die hl. Sakramente empfangen und nach der Meinung des hl. Vaters etwas beten. Evangelium vom Gruß des Engels Gabriel an Maria. Hl. Messen von 6—8 Uhr. 9.30 Uhr: Predigt u. Hochamt. Nachm. 3 Uhr: Vesper, Aussetzung, Segen und Salve.

12. Dez.: 3. Advent-Sonntag. Evangelium vom Bekenntnis Johannes des Täufers über seine Person. Hl. Messen von 6—8 Uhr. 9.30 Uhr: Amt und Predigt. Nachm. 3 Uhr: Vesper, Aussetzung, Segen und Salve.

19. Dez.: 4. Advent-Sonntag. Evangelium von Johannes dem Bußprediger. Gottesdienst wie am 12. Dezember.

Auf den Geist kommt es an

Nicht die Gabe als solche macht den Hilfsbedürftigen allein froh, sonst wäre das Gutestun ja ausschließlich Vorrecht der Vermögenden. Gewiß kannst du mit deiner materiellen Gabe die Not eines Menschen im Augenblick lindern. Wenn du ihm aber wirklich helfen willst, dann mußt du in Elisabethgesinnung geben. Aber vielleicht bist du arm und hast selbst nur das Nötigste zum Leben. Vielleicht sind auch dir die Hände gebunden, wie damals St. Elisabeth, und du hast nichts anderes als den ehrlichen Willen, zu helfen. Mehr brauchst du nicht. Wenn du ihn wirklich hast, dann wird er dich suchen lassen, bis du einen „Elisabethpfennig" findest, d. h. ein gutes Wort oder sonst irgend etwas, das du einem andern geben könntest, der vielleicht schon lange darauf wartet. E. F.

Mariä Opferung - Treue Pflichterfüllung

Die Erfahrung lehrt, daß jene Menschen wahrhaft glücklich und zufrieden sind, die treu ihre Berufs- und Standespflichten erfüllen. Ja, glücklich zu preisen sind jene Erdenpilger, deren Denken und Reden, Handeln und Wandeln nach dem Willen Gottes geordnet ist, deren Gewissen kein Vorwurf über eine sittliche Unordnung plagt, deren Verkehr und Verhalten den Mitmenschen gegenüber ebenfalls nach Gottes heiligem Gesetz geregelt ist; glücklich jene Menschen, die mit einem Wort gegen jedermann treu ihre Pflichten erfüllen. Soll das aber des Menschen Programm und Praxis werden, dann muß er von Jugend auf daran gewöhnt werden, gemäß dem Sprichwort: „Früh übt sich, was ein Meister werden will" oder „Jung gewohnt, alt getan". Wollen darum Eltern und Erzieher sich und ihre Kinder glücklich machen und große und viele Freude an ihnen erleben, dann müssen sie dieselben frühzeitig anhalten zu treuer, gewissenhafter und freudiger Pflichterfüllung.

Aber sagst du, beim kleinen Kind kann man doch noch nicht von Pflichterfüllung reden, das versteht ja das gar nicht. Ei, probiert es einmal: gebt dem kleinen Kind bestimmte, seinem Alter entsprechende Beschäftigungen, die es täglich erfüllen soll; haltet es an zum regelmäßigen Aufstehen und Bettgehen, zum geordneten Essen und Schlafen; haltet es an zum Beten, nehmt es frühzeitig mit in die Kirche oder führt es in die Kleinkinderschule, wo es sitzen und stehen und gehen, grüßen und reden und sich vertragen, schreiben und zeichnen, singen und spielen lernt, wo es spazieren geführt und auf die Gegenstände in der Natur aufmerksam gemacht wird und schaut dann, ob das Kind mit der Zeit sich nicht an diese Uebungen und Beschäftigungen gewöhnt, sich gleichsam eine Pflicht daraus macht, so zu handeln, wie ihm gesagt worden. Freilich nützt das bloße Sagen und Predigen bei den Kindern wenig oder nichts. Es will Anschauungsunterricht haben, es will Vormacher haben. Hier gilt das Sprichwort: „Worte bewegen, Beispiele aber reißen hin."

Sicher haben die gottesfürchtigen Eltern der allerseligsten Jungfrau Maria, Joachim und Anna, ihre Tochter, des Himmels kostbarstes Geschenk von frühester Jugend an zu treuer Pflichterfüllung angehalten, aber nicht so sehr durch viele Worte, als vielmehr durch das gute Beispiel. Auf alles achten die Kleinen, aber Maria sah und hörte bei den Eltern nichts, was es nicht zur Ehre Gottes und zur Freude für Himmel und Erde hätte tun dürfen. Um das Gnadenkind in seiner frühe gewohnten Pflichterfüllung zu bestärken, weihten sie es nach Gott gemachtem Versprechen beim Erwachen der Vernunft Gott dem Herrn im Tempel. Beim Anblick und Verkehr mit den pflichteifrigen Jungfrauen ward das Bewußtsein des Kindes bereits so groß und stark, daß es sich selbst freiwillig, rest- und vorbehaltlos dem Dienste Gottes weihte. Maria opfert dem Herrn ihr Leben und Wirken, ihren Leib und ihre Seele, ihren Verstand und ihren Willen, ihre Talente und ihre Fähigkeiten, ihr Beten und Arbeiten, ihre Leiden und Freuden, ihre Gegenwart und Zukunft. Sie wußte: ich gehöre Gott und ich will auch ihm ganz zu eigen sein. Beispiel und Lehre der Eltern ernteten bereits die schönsten Früchte. Maria ist geworden eine Meisterin in treuer Pflichterfüllung, weil sie dazu von Jugend auf angehalten und gewöhnt worden war. P. P. A.

Etwas über die Freuden der Armen Seelen

Ein sonderbarer Titel, wirst du, lieber Leser, auf den ersten Blick sagen. Du hast eben bisher wohl vieles gehört oder gelesen von den Leiden der Armen-Seelen im Fegfeuer, aber noch wenig von deren Freuden. Darum ließ ruhig den Artikel durch und du wirst von etwaigen Vorurteilen kuriert sein.

Ich darf voraussetzen, du weißt, wer ins Fegfeuer kommt. Nicht wahr, solche Seelen, die im Augenblick des Todes noch nicht ganz rein sind von läßlichen Sünden oder noch Sündenstrafen abzubüßen haben. Diese müssen im Reinigungsort so lange leiden oder büßen, bis sie durch Genug-Leiden den letzten Heller ihrer Schuld bezahlt haben und reine Ebenbilder Gottes geworden sind. Jetzt erst öffnet sich ihnen die Pforte des Himmels, in welchen nichts Unreines eingehen kann.

Aber, frägst du, wie können sich denn die Armen-Seelen in jenem so schmerzlichen Reinigungsfeuer freuen? Der erste und hauptsächlichste Grund ist der Gedanke: Ich bin ein Kind Gottes, ein Kind der Liebe und Freundschaft Gottes, weil ich die heiligmachende Gnade besitze. In seiner Liebe hält Gott schützend seine Hand über mich, daß mir nichts Böses widerfahre.

Die Armen-Seelen wissen, uns kann kein Mensch und kein Teufel mehr schaden. Wir selbst haben auch keine Neigung zum Bösen mehr, wir können nicht mehr sündigen, denn unser Wille stimmt mit dem Willen Gottes vollkommen überein. Wir können somit die Liebe und Gnade Gottes nie mehr verlieren. Sie wissen, weder Tod noch Leben, weder (böse) Engel noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Höhe noch Tiefe noch irgend etwas Geschaffenes kann uns scheiden von der Liebe Gottes. Wer aber in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott bleibt in ihm. Aus dieser innigen Liebesvereinigung entspringt die große Freude der Armen-Seelen.

Schau, zu den schwersten seelischen Leiden eines wahren Gotteskindes gehört die aus der Erfahrung gewonnene Erkenntnis: Ich werde trotz gutem Willen und bester Vorsätze wieder sündigen, ohne besondere Gnade kann kein Mensch ohne Sünde und Fehler bleiben. Von dieser niederdrückenden Voraussicht beseelt, hat selbst ein heiliger Paulus ausgerufen: „O ich unglücklicher Mensch, wer wird mich befreien von dem Leibe dieses Todes (von diesem sterblichen, zu Sünde geneigten Leibe)? (Röm. 7, 24.) Diese Angst nun müssen die Armen-Seelen nie mehr haben; sie können nicht mehr sündigen. Kein Zweifel und keine Furcht vor Sünde kann das herrliche Bewußtsein der Kindschaft Gottes trüben oder erschüttern. Sie sind und bleiben in Ewigkeit Lieblinge Gottes und Erben des Himmels. Muß das aber eine seelige Freude sein für eine Seele, die beglükkende Sicherheit zu haben, nicht mehr sündigen zu können, ja nicht einmal mehr Unvollkommenheiten zu begehen. Ein Fegfeuer, in dem man nichts Böses, sondern nur Gutes tun kann, hat ja Aehnlichkeit mit dem Himmel. Und dieser Gedanke ist doch sicher etwas Tröstliches, etwas Freudenvolles für die Armen-Seelen.

Gott züchtigt und straft immer nur aus Liebe und Gerechtigkeit. Das sehen die Armen-Seelen jetzt vollkommen ein: Unser Leiden ist gerecht, wir haben es verdient. Sie küssen in Liebe Gottes strafende Hand und

Advent

Tauet Himmel den Gerechten,
Wolken regnet ihn herab ...

Wald und Wiesen sind versunken
In dem grauen Nebelmeer,
Keines Sternleins lichter Funken
Läßt sich blicken ringsumher;
Tränen nur, statt frohe Lieder,
Träufeln von den Zweigen nieder.

Durch die Menschheit geht ein Bangen,
Alles atmet sorgenvoll,
Und ein flehentlich Verlangen
Ruft nach dem, der kommen soll,
Um die Völker zu erlösen
Von dem Alpdruck und dem Bösen.

Mächtig dunkle Wolken hängen
Ueber unserem Erdenball,
Unheimliche Mächte drängen
Zur Empörung überall;
Allgemeines Kriegswettrüsten
Folgt den droh'nden Rachgelüsten.

Sind es nicht dieselben Geister
Jener vorchristlichen Zeit?
Die von heute sind noch dreister,
Feinde der Gerechtigkeit,
Frönen sinnlichen Genüssen,
Wollen nichts von Tugend wissen.

Heute, wie in jenen Tagen
Tut dem Volk ein Retter not,
Denn die Stunde hat geschlagen:
Steig empor, du Morgenrot,
Bring aufs neue uns den Helden,
Den die Heiligen Bücher melden!

Lieber Heiland, sieh wir beten
Deine Macht und Weisheit an:
Du allein kannst unsre Nöten
Wenden zu des Heiles Bahn:
Hilf uns ebnen deine Pfade,
Mach uns würdig deiner Gnade!

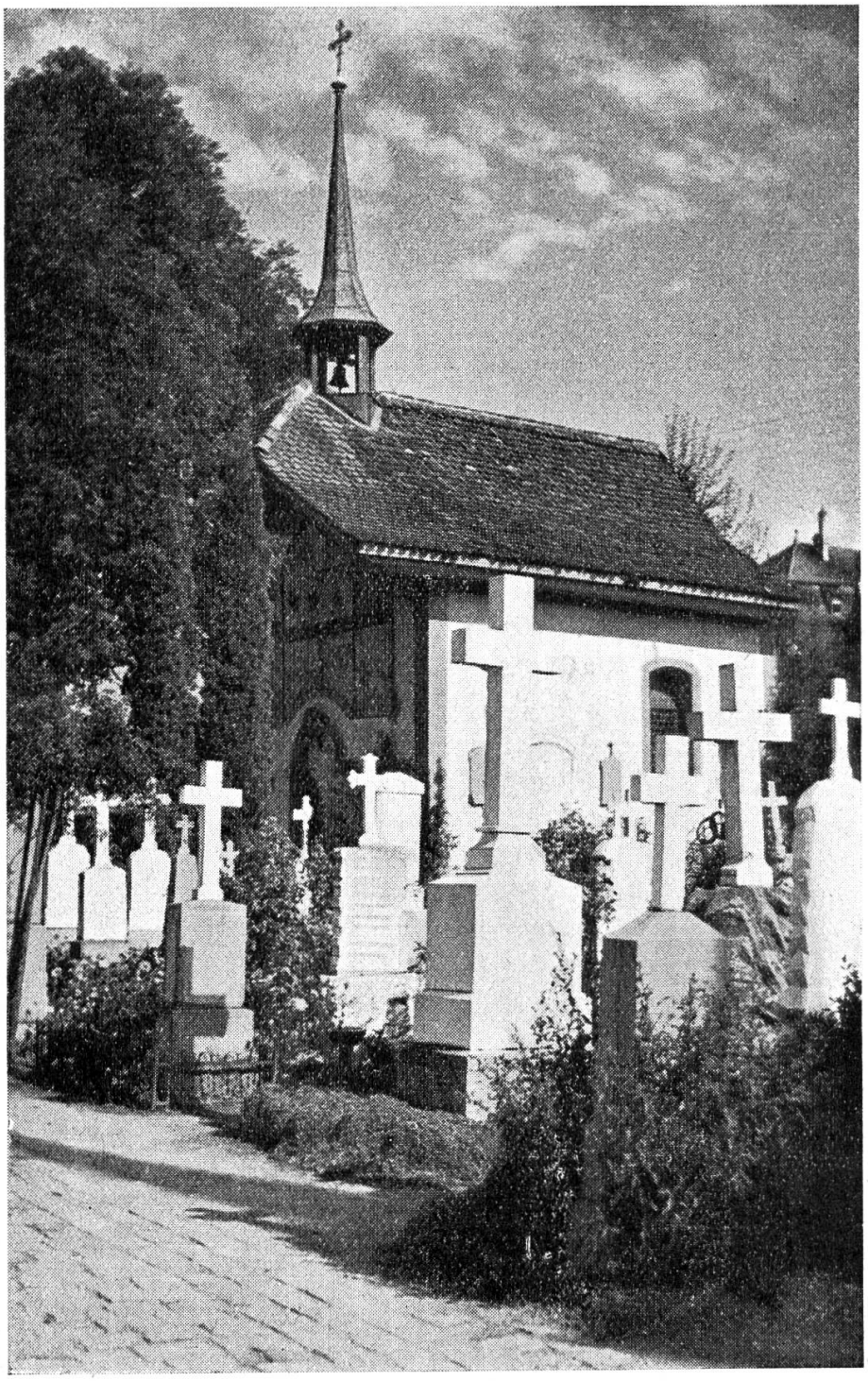
J. L.

loben und preisen Gottes Gerechtigkeit. Sie freuen sich, durch ihr gottergebenes Leiden der Gerechtigkeit Gottes Sühne leisten zu können für ihre Schuld und Fehle; sie freuen sich, ihre unreinen Seelen so reinigen und heiligen und retten zu können.

Denk dir, in einem Spital liegt ein schwer kranker Patient. Der muß sich einer überaus schmerzlichen Operation unterziehen. Was gibt ihm da von ganz natürlichem Standpunkt aus den Mut und die Kraft

dazu? Die bestimmte Aussage des Arztes: Das ist ihre Rettung und Heilung. In diesem festen Glauben nehmen auch die Armen-Seelen ihre großen Leiden geduldig auf sich. Sie wissen, so retten und heiligen wir unsere unsterbliche Seele. Sie freuen sich gleich den heiligen Märtyrern, leiden zu dürfen, um so Gott näher zu kommen.

Wenn ein edler Mensch gegen liebe Eltern oder einen treuen Freund gefehlt hat, dann freut er sich, wenn er seinen Fehler durch Opfer und



Friedhof von Tafers bei Freiburg i. Ue.

Gaben wieder gut machen kann. Das tun die Armen-Seelen jetzt um so mehr, weil sie die große Vatergüte Gottes einsehen, mit welcher er sie durch das ganze Leben geführt hat; sie sehen ein, daß auch ihre Läuterung im Fegfeuer ein Beweis der Vatergüte Gottes ist. Nicht Gottes Zorn, sondern Gottes Liebe straft uns. Gott tut uns weh, damit er uns um so schneller zu sich in den Himmel nehmen kann. Es freut sie, jetzt noch gut machen zu können, was sie auf Erden versäumt haben. Kein Opfer ist ihnen zu viel, kein Leid zu groß, keine Strafe zu hart, wenn sie nur rein werden und Gott die ihm entzogene Ehre wieder zurückgeben können. Eine wahre Leidens- und Bußbegeisterung packt sie und diese Gottergebenheit weckt eben Friede und Freude. Wenn der Heiland selig preist jene Menschenkinder, die um der Gerechtigkeit willen (aus Liebe zu Gott) Verfolgung leiden, warum sollten wir das nicht auch auf die Armen-Seelen anwenden können?

Endlich leiden die Armen-Seelen in seliger Hoffnung. Wer mit Freuden hofft, erwartet etwas Gutes, was ein anderer ihm auf Ehre und Treue versprochen hat. Auf was warten denn die Armen-Seelen? Der Gefangene wartet auf den Tag der Befreiung, wo er als neuer Mensch ins Vaterhaus zurückkehren darf. Die Armen-Seelen warten mit heißer Sehnsucht auf den Tag und die Stunde, wo sie frei von Schuld und Sühne als heilige Kinder Gottes ins himmlische Vaterhaus eingehen dürfen. In dieser Hoffnung werden sie nicht zuschanden werden. Sie sind ganz sicher, wir gehen unserer Erlösung entgegen, das Fegfeuer nimmt für uns ein Ende und der Himmel wird unser ewiger Anteil sein. Diese Hoffnung freut sie. Mit dem Psalmisten kann jede Arme-Seele sprechen: „Wie freue ich mich, daß mir gesagt wurde: Wir gehen zum Hause des Herrn. (Ps. 121.) Ich darf heim zu Gott, der Quelle aller Freude und Seligkeit.

Die Armen-Seelen wissen auch ganz allgemein, daß die streitende Kirche auf Erden für sie betet und opfert, damit sie desto schneller gereinigt zur seligen Anschauung Gottes zugelassen werden. In jeder heiligen Messe gedenkt der Priester auch der Abgestorbenen und wie viele heilige Messen werden speziell gelesen zum Trost der Armen-Seelen. Von den Verdiensten dieser Fürbittgebete kommt den Armen-Seelen immer etwas zugut. Sagt doch die hl. Schrift: Es ist ein heiliger und heilsamer Gedanke für die Verstorbenen zu beten, damit sie von ihren Sünden erlöst werden. Dieser Gedanke: Für uns wird gebetet, uns hilft man, ist sicher wieder ein neuer Trost für die Armen-Seelen.

Ja, nicht bloß die streitende, sondern auch die triumphierende Kirche, die Heiligen im Himmel helfen den Armen-Seelen. Und da nimmt zweifellos die Mutter Gottes, die fürbittende Allmacht, die erste Stelle ein. Ganz besonders wird sie sich für jene verwenden, die im Leben ihre treuen Kinder gewesen und sich ihrem Schutz in marianischen Bruderschaften oder Kongregationen unterstellt haben. Diesen wird Maria auch im Fegfeuer ihre besondere Hilfe zukommen lassen.

Was ich dir nun, lieber Leser, hier geschrieben, sind alles Gründe, welche die Armen-Seelen mit Trost und Freude erfüllen und du wirst mir am Ende des Artikels recht geben, wenn ich dir angekündet: Etwas über die Freuden der Armen-Seelen. P. P. A.

Begräbnis oder Kremation

Im Buch der Bücher lesen wir, wie die Söhne des Patriarchen Jakobs die Leiche ihres Vaters aus Aegypten nach Kanaan überführten und dort in der Doppelhöhle bei Hebron begruben. Daselbst wünschte auch Joseph, der Vizekönig von Aegypten, begraben zu werden. Deshalb haben die Israeliten bei ihrem Auszug aus der Knechtschaft Pharaos die Gebeine Josephs mitgenommen (1510 vor Christus).

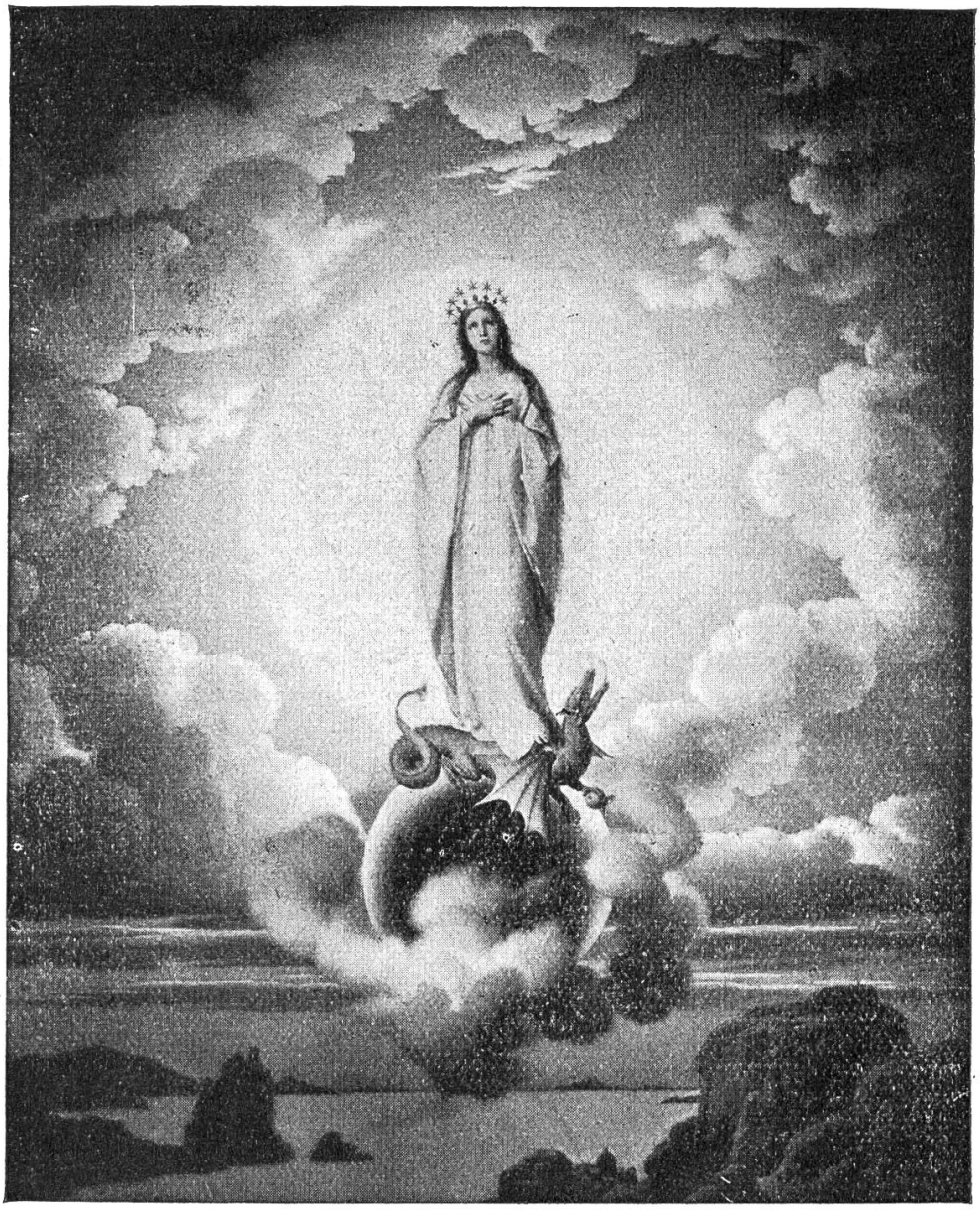
Um das Jahr 722 vor Christus kam das Reich Israels mit den Angehörigen von 10 Stämmen in die assyrische Gefangenschaft. Darunter befand sich auch Tobias, ein gottesfürchtiger Jude aus dem Stamm Nephtali. Wie in der Heimat, so blieb er auch in der Gefangenschaft dem mosaischen Gesetze treu und gab seinen Glaubensgenossen auch in der Fremde ein herrliches Beispiel lebendigen Glaubens und heldenmütiger Frömmigkeit. In allem Kreuz und Leiden tröstete und ermahnte er sie zur Ausdauer. Er speiste die Hungrigen, bekleidete die Nackten, begrub mit Vorliebe die Toten, welche von den Feinden Israels oft grausam niedergemacht wurden. Solche Werke der Barmherzigkeit zu tun, ermahnte er auch seinen Sohn Tobias. Noch auf dem Sterbebett sprach er zu ihm: „Wenn Gott meine Seele zu sich genommen, so begrabe meinen Leib." (Tob. 3, 4.)

Aus den zwei angeführten Beispielen erkennen wir zur Genüge, daß es im alten Bunde Sitte und Gebrauch war, die Toten zu begraben. Sie taten das ohne Zweifel aus natürlicher Pietät und Ehrfurcht vor dem Leibe. Das Gleiche tun sie seit Christus bis auf unsere Tage. Die Verweigerung der Beerdigung galt sogar bei den Juden als Strafe. (Dt. 28, 26.) Bloß in Zeiten der Pest kam es vor, daß die Juden einzelne Leichname verbrannten. (Am. 6, 10.)

Die Beerdigung der Leichen war von jeher bei allen Völkern üblich. Dies beweisen die vielen alten Gräber und die menschlichen Gebeine, die man vielerorts noch heute ausgräbt. Die Aegypter verwendeten all ihre Sorgfalt auf dieses Begräbnis. Auch bei den Römern war ursprünglich die Beerdigung der Leichen üblich, und die Entehrung eines Grabes wurde hart bestraft. Erst mit der Zunahme der Sittenlosigkeit wurde auch die Verbrennung der Leichen allgemeiner.

Christus, der Wiederhersteller der gottgewollten Ordnung, hat auch auf diesem Gebiet maßgebende Fingerzeige gegeben. Er hat die Beerdigung des toten Jünglings von Naim nicht getadelt, so wenig wie jene des Lazarus, wohl aber durch seine Gegenwart geehrt und approbiert, ja er hat auch seinen eigenen toten Leib begraben lassen. Wir wissen, wie Joseph von Arimathäa und Nikodemus für ein ehrenvolles Begräbnis des gekreuzigten Königs der Juden gesorgt haben. Kein Weg und kein Geld, keine Mühen und keine Opfer waren ihnen zu viel. Die heilige Grabkirche zu Jerusalem ist heute noch ein sprechender Zeuge von der Grabstätte Jesu.

Ebenso ist die Marienkirche auf dem Oelberg ein ewiges Denkmal vom Begräbnisort Mariä, der Mutter Jesu. Die christliche Ueberlieferung erzählt uns, wie die Apostel den Leichnam Mariens ehrfurchtsvoll beerdigt haben und was sich dabei zugetragen hat. Ihr makelloser Leib ging



Immaculata.

O du, der Menschheit edles Bild,
Du holde Frau der Frauen:
Lieb' Mutter, laß vom Auge mild
Uns Liebe niedertauen.
Die Erde lag in Dunkelheit,
Fern glühten Höllenstufen,
Bis Gottes treue Herrlichkeit
Den Morgenstern gerufen.
O steig empor im Weltenraum
Und stille alle Tränen,
Du, der Propheten süßer Traum,
Der Schöpfung banges Sehnen.
Maria, Gott zur Braut genehm,
Steig auf vom dunklen Strande;
Dich ziert der Sterne Diadem,
Die Sonne zum Gewande.
So grüßet laut die Königin,
Laßt schmettern die Posaunen:
Die Himmel knien betend hin,
Die Völker alle staunen.
Der Mond zu deinen Füßen ruht,
Dir jauchzen Land und Meere:
Dein Fuß zertritt der Schlange Wut,
O sei uns Schirm und Wehre.
Des Himmels Pforten schwer von Erz
Dir weichen die Gewalten:
Dir gab der Herr ein Mutterherz,
So laß die Liebe walten!

P. Gaudentius Koch O. Cap.

nicht in Verwesung über, sondern wurde vom glorreich Auferstandenen zu neuem Leben erweckt. Unter dem Gesang himmlischer Musik ward Maria darauf mit Leib und Seele in den Himmel aufgenommen.

Dieses Beispiel Jesu und Mariens vom Begräbnis war auch für die ersten Christen maßgebend. Zur Zeit der blutigen Christenverfolgungen sammelten die Christen die Ueberreste ihrer gemarterten Glaubensbrüder und begruben sie an heiliger Stätte, zumeist in den Katakomben, das heißt in langen unterirdischen Gängen und Gewölben.

Wie dann Kaiser Constantin im Jahre 313 der Kirche Christi die Freiheit in der Religionsübung schenkte, gab er selbst nach dem Beispiel seiner Mutter Helena große Geldspenden zum Bau christlicher Kirchen. Gleich mit dem Bau öffentlicher Kirchen wurden auch um dieselben herum eigene Friedhöfe angelegt und feierlich eingeweiht. Die Toten wurden neben der Kirche begraben, um die innige Zusammengehörigkeit der lebenden und abgeschiedenen Glieder der christlichen Gemeinden zum Ausdruck zu bringen. Daher der Name „Kirchhof".

Anders bezeichnete man die Begräbnisstätten der Christen als „Friedhöfe", weil die dort Begrabenen von all ihren Kämpfen und Leiden des irdischen Lebens ausruhen. Auch „Gottesacker" werden diese heiligen Stätten genannt, weil die Leiber der Verstorbenen gleichsam Samenkörner sind, die dem Schoß der Erde anvertraut werden, auf daß sie am Tage der Auferstehung wieder zu neuem Leben erwachen, wie im Frühling das Saatkorn.

* * *

Eine gute Mutter kann sich von der Leiche ihres lieben Kindes nur schwer trennen. Am liebsten würde sie den Leichnam ihres Lieblings gleich jenen der Könige und Fürsten einbalsamieren, um ihn in ihrer Nähe möglichst lebensgetreu aufzubewahren. Die Kirche läßt sich in ihrer Sorge für ihr totes Kind von der irdischen Mutter nicht übertreffen. Sie läßt es nicht an einem beliebigen Ort verscharren. Dazu ist ihr der Leib des Christen viel zu heilig; der Leib, der durch die Taufe und Firmung zu einem Tempel des Heiligen Geistes gesalbt worden, der Leib, den der Heiland durch seine wirkliche Gegenwart bei der Kommunion geheiligt und der berufen ist zur Auferstehung und zum ewigen Leben. Unter herrlichen Gebeten und sinnreichen Zeremonien bettet ihn die Kirche feierlich in die von ihr geweihte Erde. Ehe der Sarg hinabgesenkt wird, segnet der Priester das Grab und empfiehlt es dem Schutz eines Engels. Hat sich das Grab über dem Leichnam geschlossen, so pflanzt sie das Kreuz auf, das Zeichen des Sieges über Tod und Hölle, das Zeichen der Erlösung.

Drei Gedanken kommen in den Gebeten und Zeremonien des christlichen Begräbnisses besonders zum Ausdruck. Zunächst der Gedanke an das Fortleben der Seele. Wenn der Priester etwas Erde auf den Sarg wirft, spricht er: „Der Staub (der Leib) kehrt zur Erde zurück, von der er genommen, der Geist (die Seele) geht zu Gott, der ihn gegeben hat." Weiter pflanzt er das Kreuz auf und spricht: „Das Zeichen Unseres Herrn Jesu Christi, der in diesem Zeichen dich erlöst hat, sei gezeichnet über dir." Er will sagen: Christus hat durch seinen Tod am Kreuze dir Heil und Rettung verschafft, oder wie St. Paulus schreibt: „Verschlungen ist der Tod im Siege Christi und ewiges Leben uns wieder geschenkt." Da kommt zugleich der dritte Gedanke zum Ausdruck. Gerade weil Christus gesiegt

über den Tod und zwar den geistigen und leiblichen, weil Christi Sieg ein vollständiger ist über das Zerstörungswerk der Sünde, steht eben auch der Leib wieder auf und vereinigt sich auf ewig mit der Seele. Ueber jedes Grab hin ertönt die Botschaft vom Evangelium des Allerseelentages: Es kommt die Stunde, da alle, die in den Gräbern sind, die Stimme Gottes hören werden. Und es werden hervorgehen, die Gutes getan haben, zur Auferstehung des Lebens, die aber Böses getan, zur Auferstehung des Gerichtes."

Dieses christliche Begräbnis mit dem Glauben an die Auferstehung, an dem Juden und Christen aller Jahrhunderte festgehalten, ist den Neuheiden, den Freidenkern und Freimaurern unserer Tage ein Dorn im Auge. Sie, die an keinen Herrgott und keine Ewigkeit glauben, wollen diesen Glauben der Christen nicht bloß aus der Ehe und Familie, aus der Schule und Erziehung, der Werkstatt und Gesellschaft, aus dem Parlament und dem Gesetz, aus Kunst und Wissenschaft, kurz und gut nicht nur aus dem öffentlichen, kirchlichen und staatlichen, sondern auch aus dem privaten Leben verbannen. Sie wollen durch die völlige Zerstörung des Leibes die gänzliche Vernichtung des Menschen nach dem Tode versinnbilden; sie wollen der ganzen Welt verkünden: Mit dem Tode ist alles aus.

Wie trost- und herz- und pietätlos ist doch eine Leichenverbrennung, das Kunstwerk Gottes gewaltsam zu zerstören. Mit Recht hat die heilige Kirche diese heidnische Sitte als einen abscheulichen Unfug verurteilt und unter schwere Strafen gestellt. Wenn ein Katholik sich einem Leichen-Verbrennungsverein anschließt oder zur Errichtung eines Krematoriums beiträgt oder für dessen Besorgung Dienste leistet oder auf sein Ableben seine Verbrennung verfügt, schließt er sich durch seine Tat von der Kirche aus und geht der Spendung der hl. Sakramente, der kirchlichen Beerdigung wie des Seelengottesdienstes verlustig.

Was will die Kirche mit dieser Verweigerung? Gewiß niemand verdammen, aber dem Geist des Unglaubens wehren und ihre Kinder zur Pietät und Ehrfurcht selbst dem toten Leibe gegenüber erziehen, wie wir das aus dem Beispiel Jesu und Mariä lernen können und sollen. Auch betreffs Begräbnis gilt das Wort Jesu: Ich habe euch ein Beispiel gegeben ... Jesu letzte Station des Kreuzweges war eine ehrenvolle Beerdigung. P. P. A.

Armut im Geiste

Ob arm, ob reich an äußern Gütern, der Christ bleibt immer arm im Geiste; sein Herz hält er frei von der Liebe zu dem toten Geld, das er besitzt, von der Begierde zu dem Geld, das er nicht besitzt. Irdischer Besitz ist ihm erstrebenswert, jedoch nur insoweit, als dieser ihm hilft, sich den Himmel zu erringen. Er betet mit dem Weisen zum Herrn: „Armut und Reichtum gib mir nicht; gib mir nur, was ich zum Leben brauche, damit ich nicht etwa, übersatt, verlockt werde zur Verleugnung und sage: Wer ist der Herr? oder, durch Armut verleitet, stehle oder falsch schwöre beim Namen meines Gottes." L. W.

Die lebende Hand eines verstorbenen Königs

Die Prozession, welche am 20. August jedes Jahres in der Hauptstadt Ungarns, in Budapest, veranstaltet wird, ist die merkwürdigste und bunteste, kirchliche und weltliche Feierlichkeit in ganz Europa. Nicht nur alle Würdenträger Ungarns, sondern auch Leute von allen Teilen des Landes in farbenprächtigen und farbenbunten Volkstrachten wohnen dieser Prozession bei. Bischöfe und Priester, Regierung und Beamte, Mönche und Nonnen, Landbevölkerung, Arbeiter, Soldaten in Stahlhelmen folgen einander in dem mehrere Kilometer langen Zuge.

In dieser farbenprächtigen Menge, wo der Reichsverweser, der Fürstprimas, das Kollegium der Bischöfe, die Minister dahinschreiten, wird die teilweise verhüllte rechte Hand des ersten Königs von Ungarn auf einem purpurroten Polster unter einem herrlichen Baldachin getragen. Es handelt sich nur um ein verstümmeltes Glied, doch ist die Haut und das Fleisch vollkommen intakt und unversehrt. Dieser nationale Schatz des Ungartums — ist jetzt gerade 900 Jahre alt. Diese Hand war die Hand jenes Königs, der sein Volk aus dem Aberglauben des Heidentums herausgerissen und es auf den Weg der heiligen Kirche und zum Seelenheil geleitet hat. Diese Hand baute eine neue Welt auf den Ruinen der alten, sie schuf Kirchen und Monasterien dort, wo früher Opfersteine rauchten; diese Hand gehörte einem König, der in einer Hand den Degen und in der anderen den Hirtenstab hielt, der bekehrte, kämpfte und taufte.

Diese Hand mußte nicht nur im Leben, sondern auch noch nach dem Tode kämpfen — diese feste Faust leitete ihr Volk durch die Stürme eines Jahrtausends. Was diese Hand schuf ist auch heute noch lebende Wahrheit, und die Menge, die sich nach ihr auf den Straßen der Weltstadt Budapest dahinwälzt, ist dessen voll und ganz bewußt.

Lange und merkwürdige Abenteuer mußte diese rechte Hand des heiligen Stefan, diese heiligste ungarische Reliquie, durchmachen. Der gerade vor 900 Jahren dahingeschiedene König wurde im Jahre 1038 in Stuhlweißenburg beerdigt. Im Jahre 1083, als der große König heilig gesprochen und sein Grab geöffnet wurde, sah ein Hochadeliger, namens Mercurius, mit Verwunderung und Entsetzen, daß die Hand noch vollkommen unversehrt geblieben war. Er nahm sie aus dem Grabe heraus und brachte sie auf sein Landgut. Dort baute er eine Kapelle zur Aufbewahrung dieser heiligen Reliquie; als jedoch der ungarische König, der heilige Ladislaus, über die wunderbare Reliquie Nachricht erhielt, ließ er sie nach Stuhlweißenburg zurückbringen; auf dem Landgut des Mercurius gründete er zum Andenken der Anwesenheit der heiligen Rechte eine Abtei, die eine ganz besondere Stellung unter den ungarischen Klöstern einnimmt. Abwechselnd verwahrte man die Reliquie entweder dort oder in Stuhlweißenburg, von wo sie in den dunklen Tagen der türkischen Unterwerfung heimlich weggeschafft wurde, der Armteil nach Lemberg und die Hand nach Ragusa. Erst nach vielen Jahren, 1771, kehrte der irdische Ueberrest des großen Königs in seine Heimat zurück. Königin Maria Theresia brachte diesen in der Ofner Burgkapelle unter. Seit dieser Zeit ist die Hand des großen Königs wieder im Kreise seiner Ungarn.

Ein seltenes und tiefes Symbol ist diese vertrocknete und schwarze Hand, die jenem Manne gehörte, der die letzte heidnische Nation Europas

zum Glauben des Friedens und der Liebe bekehrt hatte. Er zähmte diese wilde und Abenteuer suchende Rasse, deren berittene Krieger die halbe Welt heimgesucht hatten. Nicht umsonst sangen die Gläubigen in Deutschland und Italien das Psalmlied: „Von den Pfeilen der Ungarn, erlöse uns, Herr!"

Diese fast unbezähmbare und nur aus Kriegern bestehende Nation wurde durch diese Heilige Rechte auf den Weg des Friedens und der Kultur gelenkt und in die Kulturgemeinschaft des christlichen Europas geleitet. Wenn die Millionenmenge der Gläubigen anläßlich des Eucharistischen Kongresses und des Heiligen-Stefan-Jahres Budapest aufsuchen wird, dann wird sie fühlen und verstehen, was diese Nation unter der Führung der Heiligen Rechte an Fortschritt und Kultur geleistet hat. Die entfernten Verwandten dieses Volkes wohnen noch in Lederzelten auf den breiten Steppen. Die Ungarn schufen blühende Kultur, ihre bildende Kunst, ihre Gelehrten, Architekten und Sportsleute sind in der ganzen Welt berühmt. Auf dem Wege, der von den Lederzelten zu der schattigen und andachtsvollen Kuppel der Basilika führt, leuchten die wachenden Augen des heiligen Königs über das Schicksal des Ungartums.

Wir lassen unsere Himmelsmutter nicht schmähen!

Hoch in Ehren steht bei allen Kulturvölkern die Ehrfurcht vor der Mutter. Gerade in unsern Tagen sucht man diese Ehrfurcht wieder mehr zu beleben, indem einige Staaten die gewiß schöne Sitte eingeführt haben, einen besondern Tag, den Muttertag, in Dankbarkeit und Liebe den Müttern zu weihen. Gott selbst verlangt ausdrücklich, daß der Mutter stets in Liebe gedacht und mit Ehrerbietigkeit begegnet werde. Denn, so heißt es in den Sprüchen Salomons: „Ein Auge, das seine Mutter verspottet, sollen die Bachraben aushacken und die jungen Adler fressen." (30, 17.)

Diese Ehrfurcht und Liebe bringen wir katholische Christen in weit höherem Grade der Mutter unseres göttlichen Heilandes entgegen, die er uns am Kreuze hängend selbst zur Mutter gegeben. Und wir wissen, wer diese Mutter vertrauensvoll liebt und ehrt, gleicht einem Manne, der Schätze sammelt, Schätze von Ewigkeitswerten.

Diese unsere Himmelsmutter hat man vor einiger Zeit in einem Lande, — das weit hinter Amerika liegt, wo einst die Soldaten Pickelhauben trugen — in einem Zeitungsartikel unflätig geschmäht. Der Heilige Vater in Rom hat die ganze katholische Christenheit zur Sühne und Abbitte dieser feigen Tat aufgefordert, weil die Regierung jenes Landes solche Beleidigungen der Reinsten der Jungfrauen ungerügt hatte geschehen lassen. —

Doch lassen wir die Zeit nur arbeiten, noch nie hat ein Menschenkind die hehre Gottesmutter ungestraft geschmäht. Wer Maria in den Kot zieht, der rührt, um ein Wort der Hl. Schrift zu gebrauchen, „den Augapfel Gottes an", d. h. er beleidigt des Gott am teuersten, er beleidigt Gott selbst!

Ich kenne diesen „heldisch" sein wollenden Schreiberling des Schmähartikels nicht. Ich weiß nicht, wessen Mutter Kind er ist. Aber ich

zweifle stark, ob er ein wahrhaft für seine Mutter liebend schlagendes Herz besitzt. Wie könnte sonst ein gebildeter Mann, selbst wenn er dem Neuheidentum ergeben wäre, sich an der edelsten aller Mütter, an der Reinsten der Jungfrauen, am Ruhm des ganzen Frauengeschlechtes so schnöde und feiger vergreifen? —

O, liebe Leser, glaubet nur, eine solche Tat bleibt nicht ungestraft. Mögen irdische Richter schweigen. Der Sohn der Jungfrau-Mutter von Nazareth, wird seine Mutter nicht ungestraft beleidigen lassen. Die Erfahrung von 1900 Jahren zeigt, daß alle, die Maria geschmäht, ihre Strafe gefunden haben und zwar fast immer in der Art, wie die Beleidigung war. Man wird mir kein Beispiel für das Gegenteil erbringen können.

Ja, wer Maria, die Reinste der Jungfrauen, beleidigt Gott selbst, und dieser sonst so barmherzige Gott, scheint kein Erbarmen zu kennen, wenn es gilt, die Ehre derer zu verteidigen, die er zur Mutter des menschgewordenen Gottessohnes erkoren hat. —

Vor einigen Monaten, vielleicht zu gleicher Zeit als der Schmähartikel über die Gnadenmutter von Tschenstochau erschien, ereignete sich drunten in Spanien zu Ayamonte folgendes: „Die fünf Kirchen der Stadt und die Kapelle der Schwestern der Barmherzigkeit waren Gegenstand der schlimmsten Entheiligungen und Zerstörungen seitens der Kommunisten gewesen. Kirchenornamente und Kultusgegenstände waren zerschlagen, die kostbarsten Gemälde den Flammen übergeben. Bei dieser Gelegenheit geschah es nun, daß der Kommunist Arturo Ferero dem altberühmten Gnadenbild der schmerzhaften Mutter, das seit Jahrhunderten von der ganzen dortigen Provinz hochverehrt wurde, das Haupt abschlug.. Diese Freveltat fand bald ihre Genugtuung und Strafe. Arturo Ferero geriet bald darauf mit einem Kameraden in Streit und dieser zertrümmerte ihm den Kopf, und zwar so wie er es mit dem Kopf der Madonna getan. Der Elende fiel tot über die Trümmer des von ihm zerstörten Gnadenbildes!! Wahrlich, Gott läßt seiner nicht spotten! Wer Maria höhnt, rührt den Augapfel Gottes an! —

Nun denn, liebe Leser, Kinder Mariens, der Heilige Vater fordert uns alle zur Sühne und Abbitte der Schmähung der lieben Himmelsmutter auf. Die „Glocken von Mariastein" läuten zur Sühnetat. O, wir wollen ihren Ruf nicht übertönen, wir wollen gerne unsere Liebe zu Maria dadurch bekunden, daß wir durch eine besondere Andachtsübung, durch ein frommes Rosenkranzgebet die Barmherzigkeit Gottes auf jenes Land herabflehen in dem die Freveltat ungestraft begangen wurde, damit doch die verantwortlichen Kreise erkennen, was Land und Leuten zum Heile dient. — Wir lassen uns nun einmal unsere Himmelsmutter nicht schmähen.

„Drum faßt uns ein starker Zweifel immer,
Ob dem Gott alles gäbe, was gebührt,
Der nach Marias hehrem Strahlenschimmer
Zu einem Raubgriff seine Feder führt;
Der nicht erkennt, daß allen Menschenkindern
Die Lilie Jesses höchsten Ruhm verleiht;
Und er nur wird die eigene Ehre mindern,
Wenn er befleckt der reinsten Jungfrau Kleid!"

P. M. Gabriel Bader, O. C. R.

Gebetskreuzzug vom November

Dichter Nebel lag am ersten Mittwoch des Novembers über der absterbenden Gottesnatur. Des Wanderers Blicke konnten nicht in die Weite schweifen, sondern nur in nächster Nähe Umschau halten. Hier gewahrten sie vorab die Vergänglichkeit aller irdischen Pracht und Herrlichkeit: leere Felder, rostgelbe Wiesen, kahle Bäume, dürres Laub; alles Zeichen des Sterbens und der Verwüstung, zugleich ein Abbild vom großen Zeitgeschehen. Was schauen wir bei der großen Umnachtung der Geister zeitlich in der Nähe? Verwüstete Gegenden, brennende Kirchen, leere Klöster, gemarterte Christen, sterbende Menschen; alles das Werk der Gottlosigkeit, des Hasses und des Krieges gegen Gott und die Menschen.

Dazu kommt noch in allernächster Nähe der Greuel und Schaden der Viehseuche. Blutenden Herzens muß zur Zeit mancher Bauer zusehen, wie seine ganze Viehhabe ohne Erbarmen hingeschlachtet wird. Sterben der Natur, der Pflanzen und Tiere! Manche verstehen das nicht, sie schauen in die Nähe, Gott aber in die weite Zukunft und weiß warum. Er hat seine weisen Absichten.

Angesichts der um sich greifenden Viehseuche verstehen wir nach menschlichem Urteil die schwache Beteiligung des Gebetskreuzzuges, wie auch im Hinblick auf die beiden vorausgegangenen Feiertage von Allerheiligen und Allerseelen. Aber gerade die schwere Not der Seuchen und Kriege, wie die Vergänglichkeit der Zeit mahnt uns doch ernst zum Gebet. Jetzt wirket, denn es kommt die Nacht, es kommt der Tod, wo ihr nichts mehr wirken könnt. An diese große Wahrheit mahnte der ehrwürdige Prediger vom Nachmittag, P. Laurentius Eschle. Er zeigte, wie der kalte Sensenmann unerbittlich und unabweisbar näher kommt, schrecklich für die Ungläubigen und Sünder, trostvoll für den gläubigen Christusjünger. Für ihn heißt Sterben nicht Untergehen, sondern Auferstehen zum ewigen Leben, für ihn ist Sterben nicht Verlust, sondern ewiger Gewinn. Klug ist somit, wer in die Zukunft schaut und für die Ewigkeit vorsorgt.

Recht eindringlich rief darauf die Betergemeinde zum eucharistischen Gott um des Himmels Erbarmen und Gnade in den schweren Bedrängnissen der Zeit. Von Jesus gesegnet wallten die meisten Pilger nochmals hinunter zur Gnadenmutter in der Felsenhöhle, um sich und ihre Angehörigen ihrem besonderen Schutz zu empfehlen.

Der nächste Gebetskreuzzug findet statt: Mittwoch den 1. Dezember.

P. P .A.

Seid barmherzig

Ich habe viel gelesen und gehört und gesehen, doch nie habe ich gelesen, gehört und gesehen, daß ein Mensch eines unglückseligen Todes gestorben sei, der im Leben Werke der Barmherzigkeit geübt hat. Ein solcher hat zu viele Fürsprecher, und es ist unmöglich, daß die Bitten vieler nicht erhört werden. Hl. Hieronymus.

Wallfahrts-Chronik

17. Aug.: Krankentag, worüber schon an anderer Stelle Erwähnung.
19. Aug.: starb P. Placidus Truxler.
21. Aug.: Beerdigung von hochw. P. Placidus. Ueber seinen Lebenslauf und seine Beerdigung ist schon berichtet worden. Wallfahrt der Polenkolonie in Wittelsheim (Elsaß).
22. Aug.: Polenkolonie von Wittelsheim zweite Hälfte, mit Predigt. Pompiers Vöglinhöfen. Pilgergruppe aus Gries im Unterelsaß mit besonderem Gottesdienst in der Gnadenkapelle.
28. Aug.: Wallfahrt der Pfarrei Beaucourt in Frankreich. Scouts von Grandfontaine (Unterelsaß) mit Amt. Siebenter für P. Placidus. Größere Gruppe aus dem Elsaß.
29. Aug.: Gebetswache von Niedermorschweiler. Der Pfarrer hielt das Amt, der Redemptoristenpater Lotter die Predigt. Um 2 Uhr Andacht in der Gnadenkapelle. Wallfahrt des Marienvereins Wallbach.
31. Aug.: Marienverein von Großdietwil.
5. Sept.: Primiz von H. H. P. Bonaventura Zürcher. Pilgerzug aus dem Freiamt. Müttervereinvon Muri. Italiener-Kolonie von Basel mit italienischer Predigt um 4 Uhr.
12. Sept.: Assemblée générale de l'association des Instituteurs catholiques du Jura-bernois. 9 Uhr: Predigt und hl. Messe in der Gnadenkapelle. Exerzitien für französisch sprechende Herren, die von 36 Teilnehmern besucht waren.
14. Sept.: Wegen Angst vor der Klauenseuche kamen heute die üblichen Prozessionen aus dem Birseck nicht, obwohl gerade diese Prozessionen seinerzeit wegen Viehseuche versprochen und gelobt wurden. Nur die Gemeinde Hofstetten hatte den Mut aufgebracht und auf Gottes Vorsehung und Güte vertraut und hat trotz Bittgang die Seuche nicht bekommen.

Wallfahrt der Jungfrauen-Kongregation von Sachseln unter Führung ihres H. H. Pfarrers, mit hl. Messe in der Gnadenkapelle.

26. Sept.: Brautleutetag. Um 8 Uhr: Missa recitata in der Gnadenkapelle, mit Ansprache von H. H. Dr. Meyer. Die andern Vorträge fanden im Hotel Kreuz statt. 13.30 Uhr: Schlußfeier mit Segen in der Gnadenkapelle.
13. Okt.: Zirka 40 Meßner aus der Erzdiözese Freiburg. Nachmittags 2 Uhr: Andacht in der Gnadenkapelle.
17. Okt.: Dienstbotenverein von Basel. Jungmannschaft von Basel mit eigenem Amt in der Gnadenkapelle.
20. Okt.: Kinderwallfahrt von St. Anton in Basel.
27. Okt.: Wallfahrt der Kreuzritter von St. Clara in Basel. Halb 3 Uhr: Ansprache, Wimpelweihe und Segen in der Gnadenkapelle.

*

Lebensweisheit

Wer von Gott die Kraft und die Fähigkeit erhalten hat und müßig geht, der sündigt, er sei nun ein Millionär und heiße Lebemann, oder ein armer Tropf und heiße Vagabund. Leopold Wolpert.

*

Schaffen und Streben ist Gottes Gebot,
Arbeit ist Leben, Nichtstun ist Tod.